

5. SCHLUSS

Diese Studie hat sich im Rahmen einer ethnographischen Untersuchung mit den Erzählungen, d.h. mit dem verbalisierten kulturellen Wissen, einiger Individuen befasst, die sich in Nationalität, Geschlecht, beruflicher Position und individuellen biographischen Lebensumständen unterscheiden, die aber derselben Profession angehören, nämlich der Diplomatie. Dabei lag der Fokus der Studie nicht auf den Erzählungen dieser Personen als Repräsentationen ihrer distinkten individuellen Biographien. Anders formuliert: Versucht wurde hier nicht das ebenso legitime Unternehmen einer Kontrastierung der Erzählungen paraguayischer versus französischer Diplomaten, von Botschaftern versus von Dritten Sekretären, von *Diplomatinnen* versus von Diplomaten etc. Stattdessen ging es in dieser Studie darum, innerhalb des Reservoirs an kulturellem Wissen dieser Individuen einige zentrale Themen zu entdecken und systematisch zu analysieren, die als spezifisch für ihre Zugehörigkeit zur diplomatischen Profession gelten dürfen und so als Elemente einer diplomatischen Berufskultur verstanden werden können.

Als erstes von drei zentralen Themen in den Erzählungen der Informanten wurde die diplomatische Form institutionalisierter internationaler Mobilität identifiziert, die Diplomaten zu einer besonderen Gruppe von „transient highly-skilled migrants“ (vgl. Beaverstock 2002; Willis/Yeoh 2002) macht. Eine besondere Gruppe innerhalb dieser Kategorie bilden Diplomaten in mehrfacher Hinsicht: Ihre episodenförmige Arbeitsmigration ist staatlich organisiert und in ihrer Reichweite buchstäblich global. Sie kann nicht durch konzeptuelle Einbettung in Prozesse der Globalisierung erklärt werden, sondern ist diesen – und den sich im Rahmen dieser Prozesse entwickelnden Formen internationaler Mobilität – historisch vorgängig.¹ Zudem zeichnet sich die diplomatische mobile Lebensform dadurch aus, dass sie sich nur zum Teil mit Hilfe der in der einschlägigen Migrationsforschung prominenten Konzepte von „Transnationalismus“ begreifen lässt, da sie durch Praktiken der Repräsentation und politischen Für-Sprache einen buchstäblich konstitutiven Teil eines *internationalen* Systems der Kommunikation zwischen nationalstaatlichen Entitäten sowie der Reproduktion dieser Entitäten bildet.

Im zweiten Kapitel ist im Detail untersucht worden, welche Bedeutungen, Funktionen und Konsequenzen Diplomaten dieser Mobilität zuschreiben und von welchen Strategien des Umgangs mit ihr sie erzählen. Bezüglich einer

1 Für einen kurzen Überblick über eine Reihe aktueller, sich im Rahmen von Globalisierungsprozessen herausbildender Formen der Migration vgl. Urrys (2003: 61f.) Ausführungen über „travelling peoples“ als eine Form von „global fluid“.

Konzeption von „Mobilität“ als geistige Haltung wurden hier Vorstellungen eines kognitiv-ästhetischen Bedürfnisses nach Bewegung aufgrund eines kosmopolitischen Vergnügens an kultureller Differenz erörtert sowie Vorstellungen einer kognitiven Leistung, die der Umgang mit dieser Differenz impliziert. Bezüglich der Konzeption von „Mobilität“ als streng geregelte Koordination physischer Bewegungsmuster wurde der Blick der entsandten Diplomaten auf die ihnen verborgene Entscheidungslogik der koordinierenden Organisation dargestellt. Aus Sicht der Informanten, so wurde argumentiert, erfüllt der *rotationsförmige* Mechanismus der diplomatischen transitorischen Migration insbesondere zwei Funktionen. Zum einen dient er der Wahrung einer Idee von Gerechtigkeit, die – simplifiziert betrachtet – auf folgenden kombinierten Annahmen beruht: Die verschiedenen über die Welt verteilten Posten lassen sich in „gute“ und „schlechte“ Posten differenzieren, wobei einige dieser Differenzierungen als kollektiv geteilt und universal anerkannt gelten; alle Diplomaten haben gleichermaßen den Wunsch und das Recht, auf universal als „gut“ anerkannte Posten entsandt zu werden, und müssen daher alle gleichermaßen einen Wechsel mit „schlechten“ Posten in Kauf nehmen. Zum anderen ist gemäß den Darstellungen der Informanten eine weitere von der Organisation propagierte Funktion der episodenförmigen Mobilität der Erhalt einer professionellen Haltung der „Objektivität“ gegenüber den politisch-(national)kulturellen Entitäten, in die Diplomaten entsandt werden. Aus persönlicher Sicht der Diplomaten, so wurde argumentiert, kann die Praxis der kumulierten kurzen Aufenthalte und schnellen Wechsel als Prophylaxe gegen kulturelle Identifikation allerdings folgenden unerwünschten Nebeneffekt haben: An die individuellen Diplomatenpersonen gebundenes wertvolles Erfahrungswissen bezüglich der Arbeit auf spezifischen Posten bleibt mit den Individuen mobil und geht mit ihrem Wechsel für den Posten, d.h. für die Organisation verloren. Erörtert wurden schließlich noch einige – insbesondere auf den Erhalt sozialer Beziehungen bezogene – Diskurse der Entbehrung als unausweichliche Konsequenz wiederholter geographischer Mobilität, die für die (meist männlichen) Diplomaten selbst, ihre (meist weiblichen) Partner und ihre Kinder jeweils unterschiedliche Formen annimmt.

Als zweites zentrales Thema wurde in den Diskursen der Diplomaten der unter ‚Akkulturation‘ subsumierte Komplex von Formen des Einlassens bzw. Nichteinlassens auf eine als kulturell fremd betrachtete Umgebung auf Auslandsposten ausgemacht. Nach der Erläuterung einiger Grundbedingungen diplomatischen Lebens im Ausland, das in den Erzählungen den Status *des* diplomatischen Lebens per se zugewiesen bekommt, wurde im dritten Kapitel ein Spektrum von Formen der Distanzwahrung über Formen pragmatischer und als unproblematisch betrachteter Integration bis hin zur starken emotionalen Identifikation mit dem – vormalig – kulturell Fremden (‚Ergriffenheit‘) aufgefächert. Dabei wurde gezeigt, dass eine isolierte oder zumindest distanzierte Position von Diplomaten im Ausland strukturell, d.h. insbesondere räumlich und zeitlich, bestimmt sein kann oder sich auf eine kognitive Grundhaltung beschränken kann, die auch im engeren Kontakt mit der kulturellen

und sozialen Umgebung beibehalten wird. Im Kontext einer kompetenzbetonten pragmatischen Integration von Diplomaten in ihrem jeweiligen Gastland wurden Vorstellungen über ein in sprachlichem bzw. in geographisch-sozialem Sinne holistisches Kennenlernen eines Gastlandes und über Strategien erfolgreicher sozialer Interaktion mit dessen Angehörigen näher betrachtet. Schließlich wurden Formen der intensiven Identifikation mit dem Gastland und deren Bewertung als problematisch mit Blick auf die Gebote der Objektivität und der nationalen Loyalität dargestellt.

Die solchermaßen analytisch differenzierten Formen des Einlassens, die empirisch keine exklusiven Alternativen darstellen, stehen für unterschiedliche diplomatische Strategien, mit einer dem Beruf inhärenten Ambivalenz zwischen Fremdheit und Vertrautheit umzugehen, die mit der Ambivalenz ethnographischer teilnehmender Beobachtung vergleichbar ist: Auf der einen Seite hängt der Erfolg ihrer beruflichen Aufgabe insbesondere auf bilateralen Posten stark von einer aktiven, kompetenten und verstehenden Teilnahme am Leben der – gewöhnlich national definierten – „Kultur“ ab, in der sie zeitweilig leben, ja, *sind* das Studium dieser Kultur und die Teilnahme an ihren Praktiken ein Teil ihres expliziten Arbeitsauftrags. Auf der anderen Seite hängt der Erfolg ihrer professionellen Unternehmung ebenso davon ab, so viel Distanz zu den Mitgliedern, Bedeutungen und Praktiken dieser Kultur zu wahren, dass eine analytische Perspektive auf diese möglich bleibt. Dabei stellt allerdings bei Diplomaten zumindest das offizielle Berufsethos die letztere Forderung nach Distanz – verkörpert im Gebot der „Objektivität“, wie Simmel (1992: 766) sie als „Attitüde“ des Fremden beschreibt – deutlich in den Vordergrund.

Als dritter von den Informanten dieser Studie narrativ privilegierter Themenkomplex wurden einige zentrale Praktiken identifiziert und untersucht, die zur eigentlichen diplomatischen Kernarbeit gehören. Zunächst wurden im vierten Kapitel einige Erzählungen der Informanten zu gewissen universalen Regeln, welche die diplomatische berufliche Interaktion bestimmen, in den Blick genommen: Schweigegebote, Gebote des situationsabhängigen Wechsels von Kommunikationsmodi (*code-switching* von ‚Loyalität‘ und ‚Individualität‘), Gebote des diskursiven Etablierens von Gleichrangigkeit. Dann wurden insbesondere diejenigen Sets von Praktiken näher untersucht, die in die Bereiche Beziehungsmanagement und Informationsgewinnung sowie Verhandeln fallen. Bezüglich des Beziehungsmanagements wurden Diskurse der Diplomaten zur Nutzung strukturell vorkonfigurierter Wege des Kontaktknüpfens, zu Strategien des „cultivating“ von Kontaktpartnern, zum angemessenen Umgang mit dem Zweckcharakter professioneller Beziehungen sowie zum Einbezug einer als „privat“ konstruierten Sphäre von Aktivitäten in die Kontaktpflege erörtert. Als zentrale Form diplomatischer Informationsgewinnung wurde ein Mechanismus beschrieben, der auf erfolgreichem Beziehungsmanagement beruht. Aus makrostruktureller Perspektive betrachtet bedeutet dieser Mechanismus, dass jedes nationale Außenministerium über getrennte Wege verfügt, um einerseits Informationen zu erlangen und andererseits Informationen selbst zu liefern; aus einer Interaktionsperspektive nimmt er idealtyp-

pisch die Form eines Ringtauschs an, der Diplomaten weltweit durch eine Kette verschobener Schuldigkeiten aneinander bindet. Diese Bindung wird dadurch erreicht, dass ein geteiltes professionelles Ethos jeden individuellen Diplomaten dazu verpflichtet, Informationen an seine Kollegen weiterzugeben, und ihm gleichzeitig die Sicherheit gibt, dass seine Kollegen ihrerseits zu gegebener Zeit Informationen an ihn liefern werden.

Die Arbeitspraktiken, die den Komplex des Verhandeln bilden, wurden in drei Teilbereiche von Aktivitäten differenziert: Bei dem ersten Bereich handelt es sich um die koordinierenden und synthetisierenden Praktiken von Diplomaten im Umgang mit verschiedenen „Experten“, die Einfluss auf die international verhandelte nationale „Position“ ausüben. Der zweite Bereich betraf die wechselseitig vermittelnden Aktivitäten in der Interaktion mit der eigenen nationalen Delegation bzw. diesen „Experten“ einerseits und der Interaktion mit den Diplomatenkollegen anderer nationaler Delegationen im eigentlichen internationalen Verhandlungsprozess andererseits. Der dritte Bereich schließlich bezog sich auf die kombinierten Strategien von Recherche und Überzeugung im Umgang mit diesen Verhandlungskollegen. Die Aktivitäten in all diesen Bereichen, sowohl das Verhalten von Diplomaten gegenüber ‚ihren eigenen Leuten‘ als auch das gegenüber den offiziellen Verhandlungspartnern, beruhen auf der Idee des „nationalen Interesses“, und zwar auf einer ambivalenten Konzeption dieser Idee: Auf der einen Seite wird zugestanden, dass aktive Konstruktionsarbeit nötig ist, um dieses „nationale Interesse“ formulieren zu können – sie wird als Aufgabe des Diplomaten dargestellt und beinhaltet seinen koordinierenden Umgang mit den „Experten“ und deren partikularen „Sektorinteressen“ sowie seine Vermittlung zwischen der nationalen Administration und der internationalen Verhandlergruppe. Auf der anderen Seite stehen die Erzählungen über Vorwürfe des Verrats am „nationalen Interesse“ und über Aktivitäten des Überzeugens davon, dass etwas dem ‚wahren‘ „nationalen Interesse“ eines Staates entspricht, für die objektivistische Dimension dieser Idee. Die besondere Rolle von Diplomaten in Prozessen der Konstruktion des „nationalen Interesses“, das sie vertreten sollen, liegt dabei in der Tatsache begründet, dass dieses „nationale Interesse“ nicht absolut und a priori besteht, sondern in der Interaktion einer nationalen Aushandlungsgruppe mit der Gruppe internationaler Verhandlungsführer hervorgebracht wird. Diese Interaktion vollzieht sich aber ausschließlich über die Person des Diplomaten, der beiden Gremien angehört und über eine doppelte Sprecherschaft verfügt: Gegenüber der nationalen Aushandlungsgruppe tritt er als legitimer Sprecher der internationalen Staatengemeinschaft auf und gegenüber der internationalen Verhandlergruppe als legitimer Sprecher der nationalstaatlich verfassten Gemeinschaft, die er vertritt.

Die vorliegende Untersuchung versteht sich als Studie, die sich in die von Schiffauer (2004) rekonstruierte dritte Phase einer Rekonzeptualisierung der Ethnologie als Kulturwissenschaft eingliedern lässt, indem sie eine Ethnographie nicht nur *in*, sondern eines Phänomens *der* modernen Gesellschaft selbst unternimmt. Mit der Erforschung der hier synthetisch resümierten und zuge-

spitzten Themenkomplexe leistet sie einen empirischen Beitrag zu einer Anthropologie der Diplomatie (vgl. Skalník 2002), zur Migrationsforschung über „highly-skilled migrants“ und zur Forschung über Funktionsweisen des Nationalstaats. Die Grenzen dieses Beitrags verweisen gleichzeitig auf mögliche fruchtbare Ansatzpunkte für weiterführende Forschung. Dass sich etwa die diplomatische Form der Arbeitsmigration in ihrem Kern nicht durch Globalisierungsprozesse erklären lässt, bedeutet nicht, dass das diplomatische berufliche und private Alltagsleben von diesen Prozessen nicht beeinflusst würde; politikwissenschaftliche Arbeiten (etwa Langhorne 1997; Wolfe 1998; Melissen 1999b) befassen sich bereits mit dem Einfluss der transport- und kommunikationstechnologischen Entwicklungen sowie der Aktivitäten nichtstaatlicher transnationaler politischer Akteure auf diplomatische Praktiken und, mittelbar, auf die Rolle des Nationalstaats. Die genauen Formen und Wirkungsweisen dieses theoretisch konstatierten Einflusses ließen sich mithilfe empirischer Studien aus anthropologischer Perspektive detaillieren. Weitere empirische Studien könnten sich, vorzugsweise in teilnehmender Beobachtung, der hier andiskutierten Frage widmen, durch welche konkreten rhetorischen und anderen Praktiken der verkörpernden Repräsentation und der politischen Delegation Diplomaten an der Konstruktion von „nationalen Interessen“ und damit an der Reproduktion der politischen Entität Nationalstaat mitwirken. Zu diesem Zweck ließen sich Überlegungen zur Performativität politischer Sprecherschaft wie etwa die Bourdieus (1986; 1990: 71ff.) für die Analyse nutzen. Wieder andere Studien könnten auf den Arbeiten zu „diplomatic wives“ (Callan 1977; Black 1995; Enloe 2000: 93ff.), „expatriate wives“ und weiblichen „expatriates“ (Wagner 1998; Weyland 1997; Willis/Yeoh 2000; 2002) aufbauen bzw. über diese hinausgehen und versuchen, die verschiedenen Ebenen der Erfahrungen im diplomatischen Alltagsleben, die als *gendered* erlebt werden, zu systematisieren. Zu diesem Zweck müsste die entsprechende empirische Forschung zumindest – bei einer Beschränkung auf die *weibliche*² Erfahrung der Macht des *gender* – die Frage nach übergreifenden Prinzipien stellen, die gleichzeitig sowohl das Alltagsleben der Partnerinnen von Diplomaten als auch das von Diplomatinen strukturieren.

2 Zu den problematischen Implikationen der Annahme einer vorgegebenen gemeinsamen Identität, die sich mit dem Begriff „Frauen“ (und entsprechend „weiblich“) erschöpfend fassen lässt, vgl. Butler (1999: 3ff.).

